

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Goldmark (ohne Postgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag morgens 9 Uhr.

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: für die Petitzeile 0,60 Goldmark (Reklame 1,20 Goldmark) zur Zeit der Zahlung. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Auf zu neuer Tat!

Alle menschliche Fortschritt vollzieht sich langsam, mühselig, unter fortwährenden Hemmungen und Reibungen. Das gilt nicht minder von dem Emanzipationskampf der Massen und Stände. Die Arbeiterklasse kann mit dem Tempo und Ausmaß ihres Aufstiegs wahrlich noch zurück sein. Aber auch sie hat sich nur durch unflätig hartes Mühen und Ringen, durch schwere, von höchstem Opferwillen getragene Arbeit zu ihrer heutigen Höhe aufschwüngen können.

Diese Erkenntnis muß ins Gedächtnis zu rufen, befeht gerade gegenwärtig Veranlassung. Wir stehen vor dem Frühjahr, neuer Zeit, die für die gewerkschaftliche Arbeit in unserem Beruf immer von besonderer Bedeutung war. In den Wintermonaten wurden die Kräfte gesammelt und gerüstet, im Frühjahr ging's mit frischer Kraft an die Arbeit. Und diese Arbeit wird noch unendlich weiter: immer hat sie den Mitgliedern reiche Früchte eingetragen.

Die gewerkschaftliche Arbeit darf aber nicht nur geleitet sein von materieller Berechnung und Zwecksetzung, sondern sie muß in erster Linie getragen sein von gewerkschaftlichem Idealismus. Der Idealismus ist die beherrschende Kraft, die sich in uneigennütziger Weise für ein hohes Ziel einsetzt, die nicht fragt nach Nützlichem Lohn, sondern ihre höchste Befriedigung im Erfolg findet: die auf dem Wege zum Erfolg weder nach rechts noch nach links schaut, sondern geradewegs aufs Ziel lossteuert, unbekümmert um die Mühen und Opfer. In jedem Idealismus war besonders die Bewegung der Gründungszeit reich, und deshalb ging es auch damals vorwärts mit der Bewegung. Heute, so will uns scheinen, ist von diesem Idealismus manches abgebrockelt. Das darf nicht sein.

Die Gewerkschaftsbewegung ist mehr als eine Lohnbewegungsmaschine, muß mehr sein. Wir haben die tiefe sittliche Idee zu erkennen, die sie ins Leben rief und die allem sie belebt und erschafft. Diese sittliche Idee darf nicht verdunkelt werden, darf nicht verblässen. Alles Materielle hat seine Berechtigung und Bedeutung nur im Hinblick auf die höheren Ziele des Menschen. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden litten an seiner Seele?“ Alle unsere gewerkschaftliche Arbeit soll dazu dienen, den Menschen, den Arbeiter, auf eine höhere Stufe der Gesittung und der Kultur zu heben, ihm Lebensverhältnisse zu schaffen, die ihn seine ewige Heilsbestimmung leichter und sicherer erreichen lassen. Indem wir unsere gewerkschaftliche Arbeit so auffassen, schöpfen wir das Wesen einer christlichen Gewerkschaftsbewegung recht eigentlich erst voll aus. Herkömmliche und Liebe sollen unter ganzem Tun und Wollen durchdringen, sollen Leitern für unser wirtschaftliches, häusliches und gesellschaftliches Leben werden. Im Kampfe der sozialen Gegensätzlichkeiten setzen wir uns für dieses hohe sittliche Ziel ein und werden so Vorläufer des sozialen Ausgleichs, der allein wirkliche Volksgemeinschaft verdirgt. Und es ist nur Erfüllung des Gottesgebotes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, wenn wir unter und der mitleidenden Brüder Lebenslos erleiden, für die Schwachen und Bedrückten eintreten und der Arbeit und dem arbeitenden Volke jene Würde und Herrschaft erlangen, die der christlichen Rangordnung der Werte entspricht.

Sollt es sich nicht, für diese Idee zu kämpfen? Mühte dafür nicht besonders das junge christliche Arbeitergeistesleben in Segenerregung mitbringen?

Ein Blick auf die Zeitverhältnisse zeigt uns die gebieterische Konvergenz, einen anderen Geist in unserem Volke großzuziehen. Der höchste Beruf ist Kraft in die Erscheinung, die materialistisch-matrimonische Gewinnung zeigt ihr rohes Gesicht. „Wirstel kann ich an dem anderen verdienen?“ Jenseit heute der einzige Wirtschaftsgrundzug zu sein — wie es dem anderen dabei geht, danach wird nicht gefragt. Die Arbeiterklasse aber muß unter der Last, die durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit richtigen Ausmaßes noch vielfach gesteigert wird, und drückt unter ihr zusammenzubrechen.

Nein, so kann, so darf es nicht weitergehen. Und da richtet sich unsere Arbeit vornehmlich an die jüngere Generation. Sie muß den Kampf mit dem verderblichen Geist nicht sein aufzunehmen, damit wir wieder innerlich flort werden. Nur ein innerlich hartes und gesundes Deutschland hat Aussicht, die volle Freiheit nach außen zu vertragen. Aber auch der soziale Fortschritt wird sich nur auf dem Boden geistlicher innerer Zustände vorantreiben lassen. Unsere große innere Schwäche ist zurzeit das Überwuchern des kapitalistisch-matrimonischen Geistes. Aber kämpfen wir uns nicht, dieser Kap-

italismus sieht trotz aller wirtschaftlichen Krisenerscheinungen noch immer sehr fest. Wir bekämpfen ihn am wirksamsten, indem wir die Grundzüge christlicher Welt- und Lebensauffassung allüberall im Volkleben und zumal in der Wirtschaft wieder zur Geltung zu bringen suchen. Hier erwacht dem jungen Geschlecht seine ureigene Aufgabe. Es wird sie nur lösen, wenn es möglichst frühzeitig in die gewerkschaftliche Arbeit hineinwächst und ideale Kämpfer aus ihm erzieht.

Au alle unsere Mitglieder geht unser Ruf: Sammelt die Kräfte, werbt für unsere Ziele und Ideale, schreiet vor keiner Mühe und Arbeit zurück. Wir fordern in diesem Jahre das Beste von euch, und wir hoffen, daß unter nur nicht vergebens ergeht. Winter unseren Idealen müssen Massen stehen. Die Massen kommen aber nicht von selbst, sie müssen erobert werden. Die erforderlichen Fortschritte dafür zu treffen, muß Aufgabe auch der kleinsten Ortsverwaltung sein.

Das Frühjahr läßt die Herzen der Bauarbeiter freier schlagen, es bringt neue Hoffnung, neuen Mut. Nutzen wir die bessere Stimmung, indem wir mit frischer Kraft in die Frühjahrssagitation eintreten. Kein einziges Mitglied darf zurückbleiben, alle müssen sie sich in den Dienst des Verbandes stellen. Mit Eifer und Opfermut, getreu unseren Idealen und unserer Tradition, müssen wir uns Werk geben. Der Wille zum Erfolg muß uns leiten sein.

„Und jetzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“

Irrwege der Krisenüberwindung

Abdroffelung des Baumarktes die Rettung?

Es wird wohl kaum einen Menschen geben, der die Behebung der Wohnungsnot nicht für unbedingt notwendig hält. Die Ansichten gehen jedoch über die Wege, die beschritten werden sollen, weit auseinander. Zurzeit diskutiert man darüber, ob Auslandsgelder zum Bau von Wohnungen in Anspruch genommen, die mit dem Aufkommen aus der Hauszinssteuer verzinst und amortisiert werden sollen. Industrielle Kreise wenden sich dagegen. In dem „Magazin der Wirtschaft“ vom 28. Januar wird sogar der Standpunkt vertreten, „daß Wohnungsbau in gegenwärtiger Zeit zu den unerwünschtesten Arten wirtschaftlicher Betätigung gehört“. Das Blatt geht so weit, zu sagen, es möchte nicht dazu raten, das Bauen zu verbieten, aber jede künstliche Anregung der Bautätigkeit, durch Kapitalzwendungen aus öffentlicher Hand und gar mit besonders verbilligten Zinssätzen, sei eine offenkundige Fehlpolitik. Dr. Finzer vertritt im „Berliner Tageblatt“ Nr. 75 zwar nicht in so scharfer Form diesen Standpunkt, kommt aber in seinen Schlussfolgerungen zum gleichen Ergebnis. Als Grund führt man an, das Auslandskapital, das im Wohnungsbau investiert werde, sei Konsumkapital, Auslandsanleihen dürften aber nur für Produktionskapital aufgenommen werden, um die Erportfähigkeit der deutschen Wirtschaft zu erhöhen. Man sagt, Brot sei wichtiger als Wohnung. Durch den Bau von Wohnungen schaffe man einmalig Arbeit und Verdienst, durch die Anlage des Geldes in Industrie und Landwirtschaft werde dauernd dieselbe Wirkung erzielt.

So wissenschaftlich sich diese Betrachtungsweise gibt, sie bleibt doch völlig an der Oberfläche der Dinge haften. Es kommen so durchweg Irregularitäten heraus. Die Millionen, die heute aufgewandt werden zur Behebung der Lungentuberkulose, Geisteskrankheiten, für Sozial und Sport, zum Verschönen der Städte, mit einem Wort: zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit, und die Millionen, die aufgewandt werden zur Unterstützung von Erwerbslosen und Kurzarbeitern, sind gewiß nicht produktiv angelegt. Und trotzdem wird niemandem daran einfallen, diese Ausgaben zu unterlassen. Wenn aber Geld in den Wohnungsbau gesteckt werden sollen, dann muß Bedenken. Trotzdem könnten die eben erwähnten Mittel zum größten Teil gewahrt werden, wenn man bisher nicht Geld für den Wohnungsbau aufgewandt hätte, oder wenigstens in Zukunft mehr aufwenden würde. Das soll jedoch nach Ansicht von Wirtschaftlern unproduktiv sein.

Sind Maschinen, Fabriken, Ställe, Schuppen und Wirtschaftsgüter auf dem Lande schon produktiv? Nein! Es gehören dazu Menschen, und zwar an Körper und Geist gesunde Menschen, die die Maschinen bedienen und dadurch erst die Produktion zustande bringen. Menschen, die in Schuppen, Ställen und Wirtschaftsgütern arbeiten, den Boden bewirtschaften, Saat und Dünger hiezu bringen. Man scheint fast zu vergessen, daß

zur Wirtschaft nicht nur tote Gegenstände, sondern lebendige Menschen gehören, und zwar gerade solche, die auch Freude am Leben und an ihrer Arbeit haben. Man kann aber nicht verlangen, daß Menschen, die zusammengepfercht sind in den dumpfen Wohnungen der Mietskasernen, die die Sorge um die Wohnungslage und die Gesundheit ihrer Familie drückt, Lebensfreude haben und Interesse an ihrer Arbeit. Wenn sie sehen, daß das mit ihrer Hände Arbeit geschaffene Kapital nur zur Verbesserung der materiellen Einrichtungen verwendet wird, aber nicht zur Verbesserung ihrer Lebenshaltung und Wohnverhältnisse, dann fallen sie nicht mit dem Kapitalismus, sondern oft geradezu der Verzweiflung anheim.

Kümmert sich zu, daß mit Auslandsgeldern die Bautätigkeit schneller in Gang gebracht werden kann, er gibt auch zu, daß das Baugewerbe Schlüsselfachgewerbe ist, von dem unser gesamtes Wirtschaftsleben profitiert. Die Schlussfolgerung müßte lauten: „Also baut Wohnungen!“ Bei unseren „Sachverständigen“ lautet sie aber: „Baut deshalb keine Wohnungen.“ Es fehlt nicht viel, dann regt man an, den Wohnungsbau ganz zu verbieten. Vorsichtig will ihn das „Magazin der Wirtschaft“ noch dulden, aber um Gotteswillen vermeidet jede „künstliche“ Anregung!

Selbst die Vertreter der Wirtschaft nicht ein, daß, wenn unsere Wirtschaft in Gang kommt, Arbeiter und Angestellte ein besseres Auskommen haben, dann die Konsumkraft steigt und dadurch der Inlandsabsatz sich hebt? Wenn ja, dann mögen sie die Konsequenzen daraus ziehen. Sie müssen endlich aus den Erwägungen herauskommen. Mit dem Konstatieren, daß wir eine fürchterliche Wohnungsnot haben, kommen wir nicht weiter, auch damit nicht, daß das „Berliner Tageblatt“ die angegebene Wege als falsch bezeichnet. Man möge doch einmal die richtigen Wege zeigen, die dazu führen, die Wohnungsnot zu beseitigen und damit all die günstigen Wirkungen zu erzielen, von denen eben die Rede war. Mit der Kritik allein und mit dem Hinweis, daß bald geholfen werden müsse, kommt man nicht weit, wenn man jeden praktischen Vorschlag, wenn er zur Ausführung kommen soll, ablehnt. Es muß endlich eine rettende Tat kommen, und diese Tat sehen wir mit allen, die unbefangenen an das Problem herantreten, etwa in dem Bereich einer Auslandsaufleihe. Selbst wenn die Wirkung nicht ganz damit erzielt wird, die die Befürworter sich versprochen, und selbst wenn manche ungünstige Rückwirkung damit verknüpft wäre, die Vorteile würden bei weitem überwiegen, und nach wenigen Monaten vielleicht schon würden Parlament und Regierung den Part des gesamten Volkes ernten, daß sie sich zu dieser Tat aufgerafft haben.

Sie wollen sich ausrechnen, daß das ganze gesellschaftliche Treiben gegen die Annahme einer Auslandsaufleihe für den Wohnungsbau ausnahmslos etwas verdächtig vorkommt. Überdies sind die angegebenen Gründe nicht die einzigen. Finzer listet da etwas den Schleier. Mit sichtlichem Mißbehagen stellt er fest, daß die Bauarbeiterklasse, absolut betrachtet, „am höchsten stehen“. Er verweist auf die Lohnkurve in seinem Artikel, die darzutue, „daß gerade die Bauarbeiterklasse bisher schon die härteste Steuerungsveränderung aufgewiesen haben, und daß sie, d. h. die Löhne der am härtesten beschäftigten und gründeten Arbeiter es waren, die auch die Arbeiterklasse in den letzten Gewerben mit sich einbezogen“. Diese Jahre 1925 vorhandene Tendenz“, so Herr Finzer wörtlich fort, „müßte durch eine künstliche Belebung der Bautätigkeit großen Zills noch gefördert werden“. Damit ist wohl deutlich genug gesagt, was mit der Prozedura gegen die Verwendung von Auslandsbaugeldern eigentlich bezweckt werden soll. Man will die Arbeitslosigkeit künstlich vergrößern, um desto wirksamer auf die Löhne drücken zu können. Dieser Plan mag gewissen Wirtschaftlern sehr schlan dünken. Aber wie warnen! Deutschland erträgt bestimmt nicht jahrelange ein Mißbehagen von Arbeitslosen, ohne daß der innere Zerfall dadurch auf das schwerste gefährdet wird. Wenn möglicherweise Wirtschaftler dies in ihrer Verblendung nicht verstehen, dann sollte wenigstens die Regierung es empfinden — und danach handeln.

Dereinfachung der Lohnsteuer

Der „Deutsche“ berichtet: Im Steuerausschuß haben sämtliche Parteien des Reichstages ein gemeinsames Initiativgesetz eingebracht, das möglichst schnell im Plenum des Reichstages verabschiedet werden soll, welches eine Reihe von Vereinfachungen, vor allem für die Zurückführung der zahlungsgewaltigen Lohnsteuer bringt. Bekanntlich machen sich, seitdem die Lohnsteuer zum ersten Male unter stabilen Verhältnissen

sich auswirkt, eine Reihe von Härten, die der Lohnsteuerpflichtige gegenüber den Veranlagungspflichtigen zu tragen hat, bemerkbar. Aus diesem Grunde ist im vergangenen Sommer der erste Versuch gemacht worden, für die Lohnsteuerpflichtigen die gleiche steuerliche Gerechtigkeit zu schaffen, wie für die veranlagungspflichtigen Einkommensbezieher. Zu diesem Zwecke wurden in erster Linie, namentlich mit Rücksicht auf die Erwerbslosenbestimmungen in § 24 des Steuerüberleitungsgesetzes und in § 93 des Einkommensteuergesetzes Bestimmungen getroffen, daß viereljährliche Rückstellungen gestellt werden können, die durch Erwerbslosigkeit, Kurzarbeit usw. ihr volles Existenzminimum nicht erreichen.

Von dieser Verfügung ist in weitestgehendem Maße Gebrauch gemacht worden. Daraus ist den Finanzämtern eine geradezu phantastische Last und Arbeit erwachsen. Alle übrigen Geschäfte der Finanzämter mußten liegen bleiben, um diese Rückstellungsanträge zu erledigen. Aus diesem Grunde schlugen jetzt sämtliche Parteien eine Reihe von Verbesserungen vor. Zunächst wird ein Einheitsfuß für das steuerfreie Existenzminimum für das Jahr 1925 in Höhe von 860 Reichsmark festgelegt, ein Satz, der die Mitte hält zwischen dem zu Anfang des Jahres noch niedrigeren und dann durch die Steuerreform des vergangenen Sommers erhöhten Existenzminimum. Ferner sind Kaufschätze vorgeschlagen, für jede volle Woche des Verdienstaufhalles, wenn ein Arbeitnehmer glaubhaft machen kann, daß bei ihm infolge Verdienstaufhalles der steuerfreie Lohnbetrag nicht in Höhe von 860 Reichsmark berücksichtigt worden ist. Es soll auf Antrag für jede volle Woche des Verdienstaufhalles bei einem ledigen, kinderlos Verheirateten oder kinderlos verheirateten Arbeitnehmer ein Betrag von zwei Reichsmark, bei einem Arbeitnehmer mit einem oder zwei minderjährigen Kindern, ein Betrag von 2,50 RM., bei einem Arbeitnehmer mit mehr als zwei minderjährigen Kindern ein Betrag von drei Reichsmark rückerstattet werden. Für den Familienstand ist der Stand vom 10. Oktober 1925 maßgebend.

Die Anträge zwecks Rückerstattung für das Jahr 1925 müssen spätestens bis zum 31. April 1926 eingebracht sein. Als Nachweis des Verdienstaufhalles kann im Falle der Krankheit eine Bescheinigung der Krankenkasse, im Falle der Ausperrung oder des Streiks die Erwerbslosenfürsorge, eine Bescheinigung der Erwerbslosenfürsorge, eines gewerkschaftlichen Berufsverbandes oder des Arbeitgeberes anerkannt werden. Der zu erstattende Betrag darf die Höhe des einbehaltenen Steuerabzugsbetrages nicht übersteigen. Die Jahresbeträge unter vier Reichsmark werden nicht vergütet. Diese Sätze sind Kaufschätze; sie liegen etwas höher als die normale Weise im Einzelfall rückvergütenden Beträge. Sie vereinfachen dadurch das Rückerstattungsverfahren ganz außerordentlich.

Außerdem wird der § 75 des Einkommensteuergesetzes geändert.

Bislang konnte ein Rückerstattungsantrag beim Finanzamt seitens der Arbeitnehmer gestellt werden, wenn seit dem 1. Januar ein Arbeitnehmer monatlich über 20 Reichsmark Werbungskosten oder über 20 Mark Sonderleistungen gehabt hatte. Das hatte zur Folge, daß viele Arbeitnehmer zwar höhere Werbungskosten hatten, aber Sonderleistungen, die weit unter den normalen Sätzen lagen und umgekehrt. Daraus ergab sich vielfach das Gefühl der Ungerechtigkeit und zudem eine erhebliche Komplikation der Arbeit der Finanzämter. Künftig werden nur dann Erstattungsanträge berücksichtigt, wenn Werbungskosten und Son-

derleistungen gemeinsam den Monatsbetrag von 40 Mark übersteigen.

Außerdem soll der Reichsfinanzminister ermächtigt werden, auf Grund des steuerfreien Lohnbetrages und der Familienermäßigungen, die in einem Kalenderjahr in Geltung gewesen sind, den zu erstattenden Betrag mit rechtsverbindlicher Kraft für ganze Gruppen von Steuerpflichtigen pauschal festzusetzen. Diese Neuerung ging zum Teil zurück auf Wünsche, die vom Deutschen Gewerkschaftsbund, namentlich mit Rücksicht auf die unterschiedliche Behandlung der Berechnung der Werbungskosten der Saisonarbeiter, vor allem der Bauarbeiter, geäußert worden sind. Die Rechtsunsicherheit des Arbeitnehmers bei Rückerstattungsanträgen wird auf diese Weise erheblich herabgemindert. Das ganze Gesetz ist ein außerordentlicher Fortschritt im Sinne einer vereinfachten Regelung und der Schaffung einer größeren Rechtsicherheit und Rechtsklarheit.

Allgemeine Rundschau

Kommunistische Freiheit

Unsere kommunistischen Blätter sind aus naheliegenden Gründen bemüht, die Verhältnisse in Sowjet-Rußland so richtig als möglich zu machen. Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Als Beweis sei der Brief eines russischen kommunistischen Arbeiters angeführt, der in der Leningrader „Pravda“ vom 8. Januar abgedruckt ist und den der „Vorwärts“ (Nr. 35/1926) auszugswerte wiedergibt. In dem Briefe, der die bezeichnende Ueberschrift trägt: „Wie ich auf den roten Kutilow-Werken in Arrest kam“, heißt es u. a.:

„Ich arbeitete früher auf den Kutilow-Werken und beabsichtigte eines Tages, alle kommunistische Genossen zu besuchen und sie danach zu fragen, warum sie bisher die Opposition unterstützten. Ich komme in die Diegel- und Schmiedewerkstatt und treffe dort den Organisator des kommunistischen Kollektivs Karberg. Er packt mich am Arm: „Komm mit mir ins Bureau des Betriebskollektivs.“ Ich sagte ihm, daß er sich fortziehen möge.

Ich blieb allein, aber nur für kurze Zeit. Kaum hatten die Arbeiter vermerkt, mir zu sagen, daß im Betrieb jeder beipflichtet werde, wer nicht die Opposition unterstütze; selbst wenn die Arbeiter anstreteten, werden sie von Spiegeln verfolgt. Plötzlich sah ich, daß allerhand Leute um mich herumwimmelten. Die Genossen wußten schon, was das bedeutete, und sagten: „Ma, gleich werden sie gegen dich losgehen, mach, daß du fortkommst.“

Ich lief in die Kanonenerkammer. Auch dort konnte ich nur kurze Zeit bleiben. Dann ließ ich in die Waggonabteilung. Kaum hatte ich ein paar Worte gesprochen, als die Arbeiter mir zuriefen: „Man hat dich bemerkt, es sind Leute zum Sekretär des Kollektivs gegangen, damit man dich festhalten soll.“ Es war da nichts mehr zu machen. Ich verließ die Fabrik, aber kaum hatte ich die Haltestelle der Straßenbahn erreicht, als ich sah, daß die Wächter hinter mir herliefen und schrien: „Haltet ihn, haltet ihn!“

Man verhaftete mich und brachte mich in das Bureau des Chefs der Fabrikwache Nikiforow. Er ging mit Drohungen gegen mich los. „Du verfluchter Kerl, wie hast du es gewagt, in die Fabrik zu kommen? Ich werde dich wegen Verbreitung falscher Gerüchte zur Verantwortung ziehen.“ Man verhaftete mich und entließ mich erst nach einer halben Stunde.

Später erzählten mir die Genossen, daß nach meinem Fortgang aus der Schmiedcablenkung eine ganze Horde von Fabrikwächtern dorthin kam, um mich zu suchen. Sie suchten mich überall, unter dem Dampfhammer, während die Arbeiter lachend sagten: „Sucht ihn doch! Holt doch noch einen Polizeihund.“

M. I. C. I. O. W.

Ja, holt noch einen Polizeihund. So sieht kommunistische Freiheit in der Praxis aus.

Organisation der nationalen Nichtorganisierten

Der „Reichsbote“ (Nr. 48) bringt folgende Zuschrift: „In der Arbeiterkassette des rheinisch-westfälischen Industriegebiets haben sich außerhalb der Gewerkschaften stehende Kreise gebildet, die es sich zur Aufgabe machen, die „Nichtorganisierten“, auf nationalem Boden stehenden Arbeitnehmer zu sammeln.“

Am Sonntag, 14. Februar, versammelten sich in Essen 197 Arbeitnehmervertreter, um über den ferneren Weg zu beraten. Die Vertrauensleute waren herbeigeleitet von Herne, Dortmund, Reddinghausen, Mörs, Hamm, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen Remscheid usw. In der Versammlung war eine Einmütigkeit, wie man sie bisher in derartigen Veranstaltungen wohl noch nie sah. Sämtliche Teilnehmer kannten nur den einen Willen: Heraus aus der verfahrenen Lage. Sammelt diejenigen, die gewillt sind, auf nationaler Grundlage zu helfen, die am Boden liegende Wirtschaft wieder in Gang zu bringen.

Nach dem Berichte eines Bergmannes zeigte die Aussprache die Einmütigkeit aller. Unter den an den Aussprache sich Beteiligten befand sich auch der Kamerad August Winnig. Er unterstrich ebenso wie seine Vorredner, daß sich die deutsch gesinnten Arbeiter als solche zusammenschließen müßten, um ihr Ziel, die Rettung des Vaterlandes, durchzuführen.

Bei der Aussprache nahm die Versammlung den Namen „Der deutsche Arbeiter“ an. Als Organ wurde die Zeitung „Der deutsche Arbeiter“ aus Essen ersehen; es soll erstrebt werden, die Zeitung in Kürze wöchentlich herauszugeben. Mit einem „Glückauf zur Arbeit“ zogen die Teilnehmer, von dem harmonischen Verlauf der Tagung voll befriedigt, zur Heimat.

Als eine Organisation der nationalen Nichtorganisierten. Und August Winnig, der frühere „Grundstein“-Redakteur, ihr Berater. Ach, du lieber Augustin!

Wenn die unorganisierten Herrschaften doch nicht so aufgeschlagen tun wollten. Das schwindende Bewußt „national“ soll doch nur ein Feigenblatt für — Beitrags-scheu sein.

Dämmert's?

Jahrelang hat das Unternehmertum die Schuld an dem schlechten Funktionieren des Wirtschaftskapparates ausschließlich bei den anderen gesucht. Folglich wurde auch die Hilfe nur von den anderen erwartet. Die Arbeiterschaft sollte mehr und länger arbeiten, weniger verdienen, mehr sparen, der Staat sollte sich mit weniger Steuern zufriedengeben, die Sozial„last“ sollte herabgesetzt werden. Jetzt endlich, unter den Neulenschlägen der Wirtschaftskrise, dämmert langsam, daß man auch selber einige Pflichten habe, daß man, sozusagen, sich selber helfen muß. Man lese beispielsweise, was der Landbund der Landwirtschaft in ihren gegenwärtigen Kreditwierigkeiten empfiehlt:

„Für die Landwirtschaft bleibt jetzt nur der Weg offen, sich durch Selbsthilfe zu entschulden und

Hausbau und Wohnungswesen im Altertum

Von Th. Solff

II.

(Fortsetzung.)

Vermittelt der Säge gewann der Mensch, das erste Rad, indem er einen Baumstamm in Längsrichtung zerlegte, damit die Grundlage für den Gebrauch von Räderfahrzeugen gewonnen und die ersten Anfänge des Wagenbaues schaffend, vermittelt der Säge verteilte er den Baumstamm in Balken, Felle und Bretter, die erst der weiteren technisch und gewerblich höher differenzierter Form der Verarbeitung zugänglich waren, damit

ginnl auch zum ersten Male eine höhere Form der Wohnungseinrichtung durch die Entwicklung des Möbelbaues, dessen konstruktive Grundlage, das Brett, nie anders als durch die Säge gewonnen werden konnte.

Auf einer höheren Stufe finden wir Wohnungsbau und Wohnungseinrichtung zuerst bei den Ägyptern, jenem alten Kulturvolke, dem die Menschheit ja so vieles an technischen und kunstgewerblichen Errungenschaften verdankt. Das ägyptische Wohnhaus war stiel- und geschwadervoll, jedoch nicht besonders solide gebaut, da nach der Auffassung der Ägypter das Haus nur die vorübergehende Wohnung, das Grab aber die eigentliche und bleibende Wohnstätte war, aus welchem Grunde sie ihre bereits zu hoher Stufe gelangte architektonische Fertigkeit viel mehr als auf die Wohnhäuser auf ihre Gräber verwandten und großartige Grabstätten schufen, die zu den gewaltigsten Bauwerken aller Zeiten gehören

Städten Theben und Memphis waren zweigeschossig, was von mehreren Schriftstellern des Altertums als Beweis der hohen architektonischen Kunstfertigkeit jener Städte mit Betonung hervorgehoben wird. Das ägyptische Haus hatte vor dem Lureingang meistens ein Vorhaus das auf zwei Säulen ruhte und von Nischen überragt wurde. Auf dem Türsturz war der Name des Besitzers des Hauses, wohl auch ein gottfreundlicher Wahlspruch, eine religiöse Mahnung oder ähnliche Inschriften verzeichnet, und eine Art ungeschliffener Vorgarten erstreckte sich längs der Fassade des Hauses und gab diesem einen freundlichen und anheimelnden Eindruck. Durch die Hofe gelangte man in einen Hof mit einem Pavillon, der als Aufenthaltsort fremder Gäste, also etwa als Fremdenzimmer, diente. Hinter diesem Vorhof erstreckte sich zugleich noch ein zweiter Hof, an welchem rechts und links die eigentlichen Wohnräume angelegt waren. Wirtschaftshöfe und Garten umgaben das Haus, das innen wie außen durch bunte Bemalung reich verziert war.

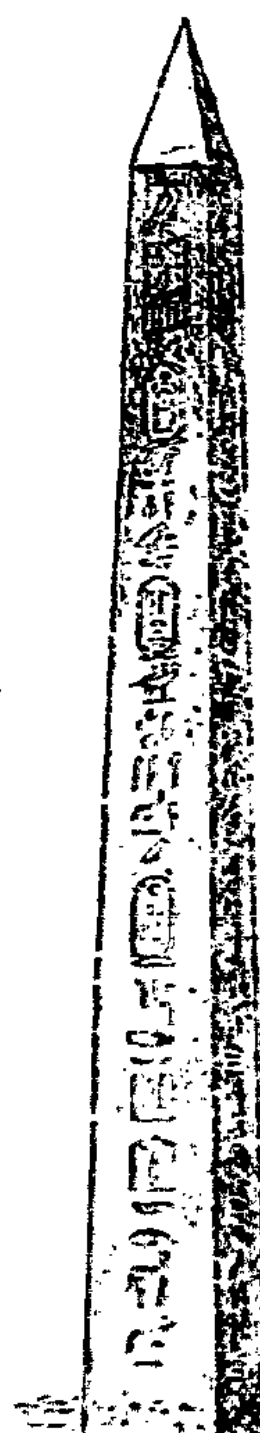


Abb. 4. Ägyptische bei jenem Volke eine so außerordentlich wichtige Rolle als eine Art



Abb. 3. Bauarbeiter im alten Ägypten

Die Technik der Holzverarbeitung in die Gewerbe des Zimmermanns, Tischlers, Drechslers, Stuhlmanns, Holzschneiders, Holzbohrers und ebenso auch des Möbelverfertigers, des Schreiners, umleitend, eine Teilung, die jährlich Jahrmehrende zu ihrer Vollendung bedurfte. Mit der Säge beginnt die Arbeit der zahllosen Holzindustrie-Produkte, die bei allen Völkern und zu allen Zeiten einen so wesentlichen Bestandteil der menschlichen Gebrauch-, Tafel- und Wohnweise ausmachen, be-

und in den vielgenannten Pyramiden bis heute erhalten geblieben sind. Form und Einrichtung der Wohnhäuser kennen wir aus Ägypten, Kreta und Wandgemälden der Tempel, und die Anlagen der Straßen der alt-ägyptischen Städte sind heute noch aus den Trümmern derselben ersichtbar. Die Häuser bildeten sehr regelmäßig und geradlinig, jedoch auch sehr enge Straßenreihen, die kaum befahren werden konnten, und hatten zumeist nur ein Geschöß; nur die Häuser in den

sich selbst allmählich aus dem Druck der kurzfristigen Lasten zu befreien. Der Reichslandbund empfiehlt den Landwirten stärkste Herabsetzung der Ausgaben, also Vermeidung jeder nicht unbedingt erforderlichen Ausgabe und Vermeidung jeder neuen, kurzfristigen Verschuldung, insbesondere kein Eingehen neuer Wechselverbindlichkeiten.

Die Mahnung an die Landwirtschaft zur Selbsthilfe und zur Vermeidung aller unnützen Ausgaben erscheint uns sehr angebracht. Denn welche Verschwendung auch in diesen Kreisen getrieben wurde, welche freiwilligen Lasten man sich auferlegte, dafür führt Dr. Köhr in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ einige bezeichnende Beispiele an: Dem Vorsitzenden der Rheinischen Landwirtschaftskammer waren bewilligt worden: 1. 10 000 Reichsmark, dazu 8000 Reichsmark als Auswandsentschädigung (dahon waren der Vollversammlung 10 000 Reichsmark beauftragt). 2. Zur Instandsetzung einer Villa rund 15 000 Reichsmark. 3. Reisekosten in ansehnlicher Höhe. Der von der Rheinischen Landwirtschaft für den Vorsitzenden der Kammer aufzubringende Betrag dürfte für das verfloßene Jahr 40 000 (vierzigtausend!) Reichsmark betragen. Und da schreit alles, und wahrscheinlich hat der Herr mit den 40 000 Reichsmark miteingestimmt in das Geschrei, von der Not der rheinischen Winzer- und Bauernschaft. Womöglich hat auch er sich noch für Sparmaßregeln eingesetzt. Es ist gut, wenn die jetzige Zeit den Dadel von manchem Topf abhebt. Sicht in die Finsternis!

Der Steuerabzug bei Kurzarbeit

Das Reichsfinanzministerium hat in einem Rund-erlaß vom 9. Februar 1926 — III e 99 — folgenden Entscheid. erlassen:

„In letzter Zeit ist bei mir verschiedentlich Klage darüber geführt worden, daß seitens der Arbeitgeber den Arbeitnehmern, die Kurzarbeiter sind, beim Steuerabzug nicht die vollen ihnen für den betreffenden Lohnzahlungszeitraum zustehenden Ermäßigungen gutgebracht, sondern daß nur die Ermäßigungen berücksichtigt worden sind, die auf die tatsächliche Beschäftigungsdauer entfallen, beispielsweise also bei einem Arbeitnehmer, der nur Montags, Mittwochs und Freitags in einer Fabrik arbeitet, nur die Ermäßigung für drei Tage. Auch die Finanzämter sollen mancherorts auf diesem Standpunkt stehen. Eine solche Handhabung ist falsch. Sie widerspricht auch dem § 8 der Durchführungsvorschriften über den Steuerabzug vom Arbeitslohn. Danach sind in Falle der Kurzarbeit die im Gesetz für den betreffenden Lohnzahlungszeitraum vorgesehenen steuerfreien Beträge auch dann als steuerfrei außer Ansatz zu lassen, wenn der Arbeitnehmer für einen Teil des Lohnzahlungszeitraums ohne sein Verschulden keinen Lohn bezogen hat. Es sind deshalb z. B. bei einem Arbeitnehmer, der im Wochenlohn steht, aber in einem Betriebe tätig ist, in dem wegen Betriebs Einschränkung nur drei Tage in der Woche gearbeitet wird, die Wochenbeträge des steuerfreien Lohnbeitrags und der Familienermäßigungen zu berücksichtigen. Ebenso sind bei einem Arbeitnehmer, der im Wochenlohn steht und der zwar täglich, aber wegen Betriebs Einschränkung nur vier Stunden am Tage arbeitet, die vollen Wochenbeträge, nicht etwa nur die Stundenbeträge aufzubringen.“

Ich ersuche, die Finanzämter und in geeigneter Form auch die Arbeitgeber hiervon in Kenntnis zu setzen, wobei ein Hinweis in der Richtung angezeigt erscheint, daß bei nicht voller Berücksichtigung der

äußeren Rang- und Titelattributionen spielte. Zumeist war das Bett derart hoch, daß es nur vermittelst eines besonderen mehrstufigen Schenkels bestiegen werden konnte. Auch Stuhlfuß kannten die Ägypter, vornehmlich den Stuhl, der als Sessel mit und ohne Lehne hergestellt wurde. Bei den Lehnstühlen wurde die Abstützung der Rückenlehnen derart erreicht, daß an die eigentliche, genau gerade gerichtete Lehne eine zweite Lehne schräg angelehnt wurde, wodurch sich jeder Sitzende die für ihn bequemste Richtung der Rückenlehne selbst herstellen konnte. Tische mit Kreuzfüßen, zusammengelegte Kastenstühle waren weitere Hilfsmittel der Möbelleinrichtung jener Zeit. Die Polsterung der Möbel war den Ägyptern, wie übrigens auch ihren kulturgeschichtlichen Nachfolgern, den Griechen und Römern, noch unbekannt, wohl aber wurden Tierfelle zum Bedecken der Sitz- und Liegemöbel verwendet, die in mehrfacher Schicht übereinander gelegt wurden und auf diese Weise ein sehr weiches Lager ergaben. Auf diese Art wurde das Bettlager aufgerichtet und ebenso auch die Stuhlmöbel „gepolstert“. Ueberhaupt spielte das Tierfell in der Wohnweise jener Zeit eine große Rolle. Außer als Möbelpolster diente es auch als künstlerisches Dekorationsmittel der Wohnungseinrichtung. Die Ägypter verstanden sich bereits ausgezeichnet darauf, das rohe Fell kunstgerecht zuzurichten, die Farbe durch künstliche Mittel zu heben und zu verschönern und so sehr wirksame Dekorationsmittel herzustellen, die für die Zwecke der Wand- und Fußbodenbekleidung dienen. Fernere Dekorationsmittel der Wohnungseinrichtung waren Teppiche, denn die Kunst der Teppichweberei war bereits erfinden und gelangte schon damals zu hoher gewerblicher und künstlerischer Vollendung. Bemerkenswert allerdings wieder, daß dies nur die Haus- und Wohnungseinrichtung der Reichen war, während die ärmeren und niederen Bevölkerungsklassen sich mit einfacheren Wohngelegenheiten begnügen mußten.

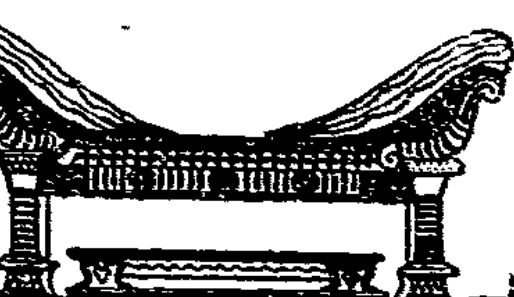


Abb. 5. Ägyptisches Bett (circa 1000 v. Chr.)

den und auf diese Weise ein sehr weiches Lager ergaben. Auf diese Art wurde das Bettlager aufgerichtet und ebenso auch die Stuhlmöbel „gepolstert“. Ueberhaupt spielte das Tierfell in der Wohnweise jener Zeit eine große Rolle. Außer als Möbelpolster diente es auch als künstlerisches Dekorationsmittel der Wohnungseinrichtung. Die Ägypter verstanden sich bereits ausgezeichnet darauf, das rohe Fell kunstgerecht zuzurichten, die Farbe durch künstliche Mittel zu heben und zu verschönern und so sehr wirksame Dekorationsmittel herzustellen, die für die Zwecke der Wand- und Fußbodenbekleidung dienen. Fernere Dekorationsmittel der Wohnungseinrichtung waren Teppiche, denn die Kunst der Teppichweberei war bereits erfinden und gelangte schon damals zu hoher gewerblicher und künstlerischer Vollendung. Bemerkenswert allerdings wieder, daß dies nur die Haus- und Wohnungseinrichtung der Reichen war, während die ärmeren und niederen Bevölkerungsklassen sich mit einfacheren Wohngelegenheiten begnügen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Am 6. März 1926 ist der zehnte Wochenbeitrag für das Jahr 1926 fällig.

für den betreffenden Lohnzahlungszeitraum zustehenden Ermäßigungen dem Arbeitnehmer ein Erstattungsanspruch zusteht, der die Ausstellung einer Verdienstbescheinigung durch den Arbeitgeber notwendig macht und so die Betriebe belastet.

Den berechtigten Wünschen der Kurzarbeiter ist damit Rechnung getragen.

Aus dem Verbandsleben

Verwaltungsstelle Gladbeck i. W. (Jahresbericht.)

Das Jahr 1925 war für unsere Verwaltungsstelle, sowohl hinsichtlich der Bautätigkeit als auch in bezug auf die Mitgliederentwicklung, von keinem guten Stern überstrahlt. Das Privatbaugewerbe kam im Berichtsjahr nicht zur Entfaltung. Lediglich die Kommunen und die im Verwaltungsstellenbereich befindlichen Zechen und industriellen Werke führten eine Reihe von Bauarbeiten aus. Allein nach der Lohnaufbesserung im Mai trat auch hier ein gewisser Stillstand ein, der damit begründet wurde, daß die 20prozentige Erhöhung der Bauarbeiterlöhne nicht tragbar sei. Fast sämtliche Industriebauten kamen zum Erliegen, und die geplanten Bauvorhaben der Kommunaverbände wurden beeinträchtigt. Hierzu trug insbesondere die inaktive Wählerarbeit der Großindustrie und des Bergbaues mit bei. Unsere Stellungnahme in der Presse gegenüber diesem Treiben führte zu einer Polemik mit dem Gladbecker Arbeitgeberverband, wobei ein Teil der Ortspresse seine Loyalität vermissen ließ.

Hierbei wollen wir nicht unterlassen, auf einzelne Vorkommnisse hinzuweisen, die auf das Vorgehen verschiedener Zechenverwaltungen sowie einiger Arbeitgeber des Bergwerkes ein sonderbares Licht werfen. Auf der Schachtanlage Westerbolt in Westerbolt führt die Firma A. Gladen seit Jahren die Bauarbeiten aus. Dabei wurde stets der Tariflohn gezahlt. Auch nach der Lohnerhöhung vom 22. Mai wurde in den ersten Wochen der neue Lohn anstandslos gezahlt. Jedoch Anfangs Juli entdeckte ein einmal der Baugewerksmeister Arends, daß es vielleicht möglich sei, die dortigen Bauarbeiter mit 84 Pfg. abzuspeisen. Einmütig lehnten die Kollegen, die fast reiflos Mitglieder unseres Verbandes sind, dieses Ansuchen ab, worauf sie entlassen wurden. Ein Teil von ihnen, vor allem die Jüngeren, gingen in die Fremde, während die Älteren bei dem Unternehmer Laumann Unterschlupf fanden. Die Arende der letzteren sollte indes nicht lange währen. Kaum hatte die Bauleitung der Zechen erfahren, daß der Unternehmer unsere Kollegen eingestellt hatte, da wurde ihm der Bescheid gegeben, unverzüglich dieselben wieder zu entlassen, oder er würde seine Arbeit auf der Zechen einbüßen. Obwohl unsere Verbandsleitung bei dem Regierungs- und Baurat von der Sandt in Reddinghausen (als Dezernent der staatlichen Schachtanlagen) vorstellig wurde, brachte es die Bauleitung trotzdem fertig, nicht nur unsere Kollegen zur Entlassung zu bringen, sondern auch dem Arbeitgeber die Arbeit zu entziehen. Ja, die Bauleitung der Schachtanlage ging in ihrer reaktionären Verbohrtheit soweit, auf die Gemeindeverwaltung und sämtliche Unternehmer einen Druck auszuüben, so daß ein Teil der Kollegen bis zum Herbst ohne Arbeit blieb, andere sich answärts Arbeit suchen mußten. Infolge der wirtschaftlichen Not und gewerkschaftlicher Kurzsichtigkeit ist im Laufe des Spätherbstes dann ein gewisser Prozentsatz wieder bei Gladen in Arbeit getreten. Wir werden aber den zu wenig gezahlten Lohn für diese Kollegen einklagen, da nach dem Tarifgesetz § 1 die Zahlung eines niedrigeren Lohnes gesetzwidrig ist.

Die Arbeitgeber waren mit einigen Ausnahmen vertrags-treu. Diejenigen, die aus der Reihe tanzten, nahmen wir uns gründlich vor. Die Borkener Arbeitgeber glaubten, auch nach der Lohnerhöhung im Mai die neuen Löhne nicht mehr zahlen zu brauchen, trotzdem sie Mitglieder des Arbeitgeberverbandes sind. Nach einem geschlossenen Protest unserer Kollegen, dem einige Entlassungen folgten, erhielten die Facharbeiter ihren Tariflohn, während die Bauhilfsarbeiter mit 70 Pfg. sich zufrieden geben sollten. Jedoch wird hier, da ein Gewerbegericht fehlt, das Amtsgericht entscheiden. Auch in Bottrop mußten wir dem Unternehmer Kruse am Gewerbegericht die Erkenntnis beibringen, daß er den Tariflohn zu zahlen hat. Die Stellungnahme des Vorsitzenden an diesem Gericht war erfreulicherweise sehr sozial; Kruse wurde kurzer Hand verurteilt. In Dorsten schwebt zurzeit am Amtsgericht noch die Klage auf Zahlung des tariflichen Lohnes. Jedoch wird es meines Erachtens hier schwer halten, ein obliegenendes Urteil zu erhalten, da die Unternehmer sämtlich nicht organisiert sind und die Bauarbeiter für den einseitig festgesetzten Lohn der Zwangsarbeit arbeiten. Nicht unerwähnt lassen wollen wir das Verhalten des früheren Vorsitzenden vom „Westdeutschen Baugewerbeverband“, Herrn Bauunternehmer Walter (Köhlinghausen), nach der Lohnbewegung im November. Unsere Kollegen in Reffe, die auf der Schachtanlage Ewald I und II, sowie III und IV arbeiteten, legten geschlossen die Arbeit nieder, als ihnen am 26. Oktober zugemutet wurde, für 75 Pfg. zu arbeiten. Jedes fanden sich einige Kollegen, die vor Abbruch der Bewegung die Arbeit wieder aufnahmen, während die führenden Kollegen bis zum Schluss ausblieben. Aus Verger darüber, daß die Kollegen die Parole des Verbandes verfolgten, und weil der Schwedenspruch für verbindlich erklärt wurde, stellte Walter letztere Kollegen nach Beendigung dem Kampfes nicht wieder ein, trotzdem einige 10-12 Jahre bei ihm beschäftigt waren und einer sechs münderbährige

Kinder zu ernähren hat. Selbst den Vermerk „wegen Arbeitsmangel entlassen“ verwendete er, obwohl direkt nach dem Kampf die Zechen die Arbeit in beschränktem Maße weiterführte. Diefierhalb erhielten fragliche Kollegen erst nach vier Wochen die staatliche Erwerbslosenunterstützung. Auch der Regierungspräsident von Münster stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Arbeitsniederlegung nicht notwendig war. (Siehe auch Baugewerkschaft Nr. 6.) Erst Anfangs Januar wurden die Kollegen wieder von Walter eingestellt. Walter steht im katholischen Leben mit an führender Stelle und wurde für seine Verdienste vom Papste mit einem hohen Orden ausgezeichnet. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß sein gekennzeichnetes Verhalten weder sozial, noch geschweige christlich war.

Die organisatorische Tätigkeit war infolge der schlechten Bautätigkeit nicht von durchschlagendem Erfolg gekrönt. Trotzdem konnten 379 Neuaufnahmen und 50 Übertritte gebucht werden. Ich glaube aber, wenn an einzelnen Baustellen das Baudelegiertenwesen besser geklappt hätte, wäre der Zugang noch größer gewesen. Bei den Bautenbesuchen konnte ich feststellen, daß unsere Kollegen über die Bedeutung der Baudelegierten sich noch nicht ganz im klaren sind. Ebenso glauben einzelne Unternehmer immer noch den Herr-im-Haus-Standpunkt aufrechterhalten zu können. Es muß unbedingt darauf gesehen werden, daß auf jeder Baustelle ein Baudelegierter gewählt wird. Dort, wo sich Schwierigkeiten ergeben, muß der Verbandsleitung sofort Meldung gemacht werden.

Der Vertrauensmännerapparat klappte im verfloßenen Jahre besser wie früher, immerhin ist in einigen Ortsgruppen noch Schulungsarbeit notwendig. Die Tätigkeit eines Vertrauensmannes ist ganz besonders dazu angehan, die Verbotskraft der Organisation zu stärken. Das haben alle diejenigen erkannt, die sich tagtäglich in den Dienst des Verbandes stellten. Ihnen und den Vorständen der einzelnen Ortsgruppen sei auch an dieser Stelle für ihre im Berichtsjahre geleistete pflichterfüllte Arbeit der wärmste Dank ausgesprochen. Gleichzeitig sei damit die Bitte verbunden, auch im neuen Jahre zentweg für unsere gute Sache zu arbeiten. Aber nicht allein an die Vertrauensleute, sondern an alle Mitglieder richten wir den Appell, diesen braven Kollegen nachzusehen in der Ausbreitung der christlichen Gewerkschaftsidee und unseres christlichen Bauarbeiterverbandes. Nur dann, wenn jedes Mitglied sich als Pionier in der Bewegung betrachtet, werden wir das erreichen, was wir wollen: eine starke und schlagfertige Organisation, die uns allen Jahrestagen der Zeit ruhig entgegensehen läßt.

Der Versammlungsbesuch war im verfloßenen Jahre leider nicht immer zufriedenstellend. Vor allem sind es die Jugendlichen, die leider zu häufig in den Versammlungen fehlen, indem sie sportliche und sonstige Vergnügungen vorziehen. Allerdings machten wir auch die Wahrnehmung, daß zur Zeit der Lohnbewegung die Versammlungen immer überfüllt waren. An und für sich ist dieses verhältnismäßig, zeugt aber nicht von einem überragenden Gewerkschaftsgeist. Sicherlich war der Besuch der Versammlungen in einzelnen Ortsgruppen als gut zu bezeichnen. Im ganzen gesehen, muß der Besuch im kommenden Jahre besser werden. Falls das Jahr 1926 uns friedlichere Zeiten bringt, muß hinsichtlich Schulung und Aufklärung der Kollegen mehr getan werden. Gerade die Versammlungen und Konferenzen sind dazu angehan, den gewerkschaftlichen Geist zu pflegen und neue Kräfte für die christliche Gewerkschaftsidee zu gewinnen. Sind die Versammlungen gut besucht, dann kann man damit rechnen, daß die Mitglieder für ihre Sache das Beste opfern. So soll und muß es im kommenden Jahre in allen Ortsgruppen bestellt sein. Die Versammlungen müssen den Mittelpunkt des ganzen gewerkschaftlichen Lebens bilden. Aus ihnen müssen neue Kämpfer und Pioniere für die Bewegung entstehen. Gleichzeitig sind sie aber auch geeignet, uns in unsere staatsbürgerlichen Aufgaben hineinzuweisen zu lassen.

Das finanzielle Ergebnis kann nicht befriedigen. Es wurde eine Gesamteinnahme von 23 400,95 Mk. erzielt. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß ab halben November 85 Prozent aller Mitglieder in der Verwaltungsstelle arbeitslos sind. Wohl in keiner Verwaltungsstelle dürfte die Arbeitslosigkeit solchen Umfang angenommen haben. Zurzeit sind noch rund 70 Prozent arbeitslos. Zum Beitragswesen selbst sei noch bemerkt, daß durchweg die statutarischen Beiträge geleistet wurden, jedoch muß von einzelnen Ortsgruppen verlangt werden, daß die Vertrauensleute nicht mehr Kartenzetteln in Händen haben, wie vorgezeichnet sind. Dann dürfte ein Mißbrauch von selbst unterbunden werden.

Im Ganzen gesehen, war die gewerkschaftliche Arbeit im verfloßenen Jahre nicht ohne Erfolg. Neben der Lohnbewegungsarbeit, die vom Bezirk aus geregelt wurde, war die agitatorische Arbeit diejenige, die die meiste Zeit in Anspruch nahm. Nebenbei muß die verwaltungstechnische Arbeit, die sich in folgenden Zahlen ausdrückt, beachtet werden. Es wurden versandt: 911 Briefe, 43 Postkarten, 88 Drucksachen und 17 Pakete. Es gingen ein: 507 Briefe, 21 Postkarten, 378 Drucksachen und 68 Pakete. Durch den Nachschub wurden in 35 Fällen den Mitgliedern 225 Mk. gewonnen. Außerdem wurde in 97 Fällen den Mitgliedern in wichtiger Angelegenheiten Rat und Auskunft erteilt. Die Zweihundert, welche jeden Dienstag und Freitags nachmittags, wurden immer hart in Anspruch genommen. Ich lege aber Wert darauf, daß diese auch eingehalten werden, um eine geordnete Geschäftsführung zu gewährleisten.

Schlusbemerkung: Vorliegender Jahresbericht gibt einen keinen Überblick über die mannigfaltige Arbeit, die im Berichtsjahre innerhalb der Verwaltungsstelle geleistet wurde. Selbstverständlich ist das Bild nicht erschöpfend, da es unmöglich ist, alles in Worte zu kleiden. Bestrebigen kann es auch nicht, der infolge der wirtschaftlichen Krise ein durchschlagender Erfolg was ver-

sagt blieb. Dennoch wollen wir nicht verzagen, sondern mutig in die Zukunft schauen. Wir Bauarbeiter haben auch im vergangenen Jahre bewiesen, daß wir es verstehen, für unsere Sache zu kämpfen, wenn es sein muß. Groß und schwer waren die Opfer, die wir für unsere Sache auf uns nahmen. Jedoch es war nicht umsonst; der Erfolg hat den Einsatz gelohnt. Stark und mit froher Zuversicht stehen wir am Beginn des neuen Jahres. So wollen wir uns denn geloben, fest und unerschütterlich an unserem christlichen Bauarbeiterverband festzuhalten. Wir wollen mit ganzer Kraft und hingebender Liebe dafür sorgen, daß auch der letzte christliche Bauarbeiter unter unser Banner geschart wird. Daneben soll es unsere Aufgabe sein, mit unseren übrigen Arbeitsbrüdern Schulter an Schulter für die Rechte des Arbeiterstandes zu kämpfen. Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

Josef Einig.

Schwerin a. d. Warthe. In der Versammlung am 19. Februar sprach H. Koll. Vorkämpfer über das Thema: „Organisationsfragen und wirtschaftliche Lage.“ Der Redner schilderte in leicht verständlicher Weise, wie gerade durch die Verkürzung und das Studium unserer Zeitschrift („Der Deutsche“, „Baugewerkschaft“) viele Außenstehende und Fachorganisierte für unsere Sache gewonnen werden könnten. Aber nicht nur Mitglieder gewinnen heißt es für uns, sondern die gewonnenen müssen auch gehalten werden. Wenig Bauarbeiter haben sich in unsere Organisation aufnehmen lassen, aber wo sind sie heute? Im zweiten Teil seiner Rede schilderte der H. Koll. Vorkämpfer die Entstehungsursachen der Wohnungsnot und der Krise auf dem Bauplatz. Für uns und für unsere Volksgenossen heißt es vor allem: „Sparen.“ Das soll aber nicht etwa heißen, das Geld in den Schubladen oder in den Strumpfaktien, sondern für mit dem Geld zu unserer Deutschen Volkswirtschaft. Wenn die 1 1/2 Milliarden, die im Umlauf fehlen, auf den Schwarzmarkt geworfen würden, anstatt in den Zahlwinkeln zu ruhen, dann wäre es besser aus auf dem Schwarzmarkt und in den anderen Industriezweigen. Es wäre dann nicht eine solche ungeheure Arbeitslosigkeit wie in diesem Winter. Wir christlichen Gewerkschafter sollten auch deshalb unser Geld auf die Deutsche Volkswirtschaft (Eisen) einzahlen, damit wir durch die gleiche Einzahlung auf die einzelnen Industriezweige und zuletzt auf die ganze Wirtschaft. Keiner Verlust war der Last für den Vortrag. In der Aussprache wurde der Beschluß des Hauptverbandes bett. Erwerbslosenunterstützung kritisiert. Es wäre besser gewesen, die Unterstützung wäre ganz weggefallen und die Gelder für eventuelle Kämpfe in der Hauptklasse geblieben.

Dolkswirtschaft

Der deutsche Außenhandel im Januar 1926.

Die Bilanz des deutschen Außenhandels ist auch im Januar wie im Vormonat aktiv. Der Ausfuhrüberschuss im Januar beträgt 68 Mill. RM. Im reinen Warenverkehr 57 gegen 26 Mill. RM. im Dezember 1925. Es wurden im reinen Warenverkehr insgesamt eingeführt für 107 1/2 Mill. RM. (Dez. 1925) und ausgeführt 71 1/2 Mill. RM. (Dez. 1925). Im Gesamtverkehr wurden eingeführt 133 (121 1/2) und ausgeführt 91 1/2 (98 1/2) Mill. RM.

Die reine Warenzufuhr im Januar zeigt gegenüber dem Vormonat eine Verminderung um 20 Mill. RM.; zurückgegangen sind: die Lebensmittelfuhr um 19, die Rohstoffzufuhr um 2 und die Fertigwareneinfuhr um 3 Mill. RM. Bei der Ausfuhr sind nur unwesentliche Veränderungen festzustellen. Die Ausfuhr an Fertigwaren liegt im Januar um ein Geringses (3 Mill. RM.) über der Ausfuhr im Dezember.

Im einzelnen ist folgendes zu berichten: Die Zufuhr an Lebensmitteln und Getränken zeigt im Januar gegenüber dem Vormonat einen leichten Rückgang (um 19 1/2 Mill. RM.). Zurückgegangen ist die Zufuhr an Reis, Dörs, Getreide, Butter, Eiern und Süßfrüchten. Steigend ist dagegen die Zufuhr an Käse (um 2 1/2 Mill. RM.), was sich hauptsächlich durch die Terminabrechnungen mit den Holländern im Niederlagereverlebe erklärt; und Schmalz. Die Zufuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren weist im Januar gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 2 Mill. RM. auf. Die Fertigwareneinfuhr ist im Januar gegenüber dem Vormonat um 3 1/2 Mill. RM. zurückgegangen. Die Zufuhr an Garnen zeigt allgemein Abnahme.

Die Zufuhr an Lebensmitteln und Getränken ist nahezu unverändert geblieben. Es betrug die Zufuhr (hauptsächlich gegen Einfuhrüberschuss) im Januar an Roggen 107 1/2 Doppelzentner, an Weizen 100 1/2 Doppelzentner. Die Zufuhr an Rohstoffen und halbfertigen Waren weist gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 2 Mill. RM. auf. Die Fertigwareneinfuhr weist gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 2 Mill. RM. gegenüber dem Vormonat weisen Steigerungen auf: Fertigwaren um 1 1/2, Holzwaren um 2 1/2 Mill. RM.; Abrechnungen zeigen dagegen: Schmalz, Saiten und Seidenwaren und Weizenrohstoffe um 6 1/2 Mill. RM. Die Zufuhr an Gold und Silber weist im Januar gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 19 Mill. RM., die Zufuhr eine Zunahme um 2 1 Mill. RM. auf.

Bau-Rundschau

Neber Stand und Ausichten des Wohnungsbauwes in Preußen

verbreitete sich am 20. Februar im Quartalsausgang des preussischen Landtages der Staatsminister Scheidt vom Reichsminister.

Vom 1. Oktober 1924 bis 1. Oktober 1925 sind in Preußen 93 263 neue Wohnungen gebaut worden. Ferner waren am 1. Oktober 1925 noch in Bau 51 969 mit Hauszinssteuerhypotheken, außerdem noch 9110 Wohnungen aus anderen öffentlichen Mitteln und 17 880 aus genossenschaftlichen Mitteln. Davon sind bis jetzt schon über 22 000 Wohnungen fertiggestellt. Die Zusatzen für 1926 sind nicht so günstig. Die ersten Hypotheken können nicht beschafft werden. Die Finanzierung wird daher sehr schwierig sein. Eine weitere Ermäßigung der Baukosten wird kaum erwartet werden können. Das Wohnungsprogramm des Landtages ist das mindeste, was durchgeführt werden muß. 100 v. H. Friedensmiete müssen unter allen Umständen kommen, aber auch dabei kann es nicht bleiben. Auf die Dauer kommen wir um eine Angleichung der Mieten an die ganze teure Lebenshaltung nicht herum, sonst sind die Wohnungen in den Neubauten überhaupt nicht zu vermieten.

Ein Antrag der Deutschen Volkspartei auf Beschleunigung der Durchführung des Wohnungsbauprogramms fand Annahme. Weiter wurde ein Antrag der Sozialdemokraten angenommen, der fordert, daß die aus den Hauszinssteuerhypotheken eingehenden Tilgungs- und Zinsbeträge restlos dem Wohnungsbau und der Wohnungszwangswirtschaft wieder zugeführt werden sollen.

Gesetzliche Friedensmiete ab 1. Juli

Der Steuerausschuß des Reichstages beriet am 20. Februar über den Antrag, die Heraushebung der gesetzlichen Miete von Reichs wegen auf hundert Prozent vom 1. April 1926 bis zum 1. April 1927 hinauszuschieben. Nach eingehender Erörterung der wirtschaftlichen und finanziellen Tragweite des Antrages wurde beschloffen, die für die Hauszinssteuer maßgebenden Vorschriften, die am 1. April 1926 in Kraft treten sollten, insbesondere auch die Erhöhung der gesetzlichen Miete auf hundert Prozent, erst am 1. Juli 1926 in Kraft treten zu lassen. Wir haben also für die nächsten Monate Mietererwartungen zu erwarten.

Bücherchau

Was jedermann von der Erwerbslosenfürsorge wissen muß. Es gibt viele Kommentare zur Erwerbslosenfürsorge, aber sie sind nur für den Fachmann brauchbar. Ihr Umfang ist zu groß und ihr Preis zu hoch, als daß Vertrauensleute und andere interessierte Kollegen aus der Bewegung sie anschaffen könnten.

Eine kleine handliche Schrift, die alles Wissenswerte enthält, hat bisher gefehlt.

Diesem Mangel läßt das im Christlichen Gewerkschaftsverband Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25, unter dem Titel „Was jedermann von der Erwerbslosenfürsorge wissen muß“ erschienenen Heftchen ab, das für den geringen Preis von 20 Pf. bis 25 Pf. in Kürze zu haben sein wird.

Es unterrichtet über den Personenkreis, der in die Fürsorge einbezogen ist, über die Berechnungen von der Beitragsleistung, über Art, Höhe und Dauer der Unterstützung, sowie über die Voraussetzungen für den Anspruch. Weiter bringt es Ausbildungen über die Fürsorge für Jugendliche, die Arbeitspflicht, die Sanzarbeiterunterstützung und die Notstandsarbeiten.

Wer sich schnell über den gegenwärtigen Stand der Erwerbslosenfürsorge unterrichten will, sollte nicht veräußen, sich das Heftchen anzuschaffen.

Christlicher Gewerkschaftsverband, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25.

„Evangelisch-soziale Dokumente.“ Von Bethel bis Steinhilber, so bezeichnet sich eine Schrift, die von Georg Streiter in Verbindung mit Friedrich Kalkbrenner, Dr. Margarete Behm und Franz Schrens-Jochen herausgegeben wird. Die Schrift ist zu beziehen durch den Verlag der Sozialen Wirtschaftliche für das Evangelische Deutschland, Berlin NW 27, Die Sardenbergstr. 28.

Aus der Technik unseres Faches

Preßluftwerkzeuge im Bauwesen

Von Dipl.-Ing. F. Riehm

Überall da, wo ein elektrischer Antrieb zu unhandlich ist, oder wo Preßluft im Betrieb ohnehin benötigt wird, ist man schon seit längerer Zeit dazu übergegangen, kleinere Werkzeuge und Geräte mit Hilfe von Preßluft zu betreiben. Manche Gerätschaften eignen sich auch ihrer ganzen Art nach schon von vornherein besonders für Preßluftantrieb (vor allem Stoß- und Stampfwerkzeuge).

Wird im Betrieb selbst oder ganz in der Nähe keine Preßluftanlage vorhanden, so muß zunächst ein sogen. Kompressor aufgestellt werden, d. h. ein Apparat, in dem die Luft verdichtet (komprimiert) wird. Der Antrieb dieses Apparates erfolgt entweder elektrisch oder mit Dampfkraft; auch Benzinmotoren und ähnliche werden manchmal dazu verwendet. Von dieser Kompressoranlage aus wird nun die Druckluft durch Schlauchleitungen den einzelnen Geräten zugeführt.

Das bekannteste Preßluftwerkzeug auf der Baustelle ist wohl der Preßluft-Betonstampfer, der wegen seiner gleichmäßigen Arbeit sehr beliebt ist. Es werden verschiedene Typen dieses Stampfergerätes ausgeführt; von den kleineren Typen sind die in der Hand gehalten werden und vor allem in Zementfabriken für feineren Arbeiten Verwendung finden, bis zu den circa 15 Kilogramm schweren Handstampfern für größere Betonmischungen; die sich durch ihr eigenes Gewicht antreiben lassen und nur einer Zuhilfenahme auf dem Boden bedürfen. Ein mittlerer Stampfer verbraucht nach Angaben von Baumst. und Bauw. 1925, S. 10, 0,1 Kubikmeter Luft in

und durch den Christlichen Gewerkschaftsverband, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25, I. Der Preis beträgt 50 Pf.

Die vorliegende Schrift ist eine bedeutende Neuerscheinung auf dem Gebiete evangelischer sozialer Arbeit. Sie gibt in den ersten drei Abschnitten einen Überblick über die soziale Lage, die von Johann Martin Wichern über Victor Kline Suter, Max Weber, Dr. Ludwig Heber, dem verstorbenen Vorsitzenden des Gesamtverbandes Evangelischer Arbeitervereine, bis in die heutige Zeit hinein führt. Häufig wurde die evangelische Kirche von dieser sozialen Linie abgelenkt. Schließlich aber führten doch die beharrlichen Bestrebungen christlich-sozialer Männer und Frauen dahin, daß der soziale Gedanke nunmehr auch in der evangelischen Kirche so festen Einfluß gewonnen hat, daß seine Zurückdrängung kaum mehr möglich erscheint. Ein besonderes Kapitel ist dem bedeutenden Ereignis der Stadtholmer Beiratskonferenz gewidmet, bei der ja auch der soziale Gedanke im Vordergrund stand und an der evangelische Arbeiterführer mitwirkten (Behrens, Dr. Behm, Kalkbrenner und Streiter). In einem vierten Abschnitt, betitelt „Die Arbeitsweise der evangelischen Kirche“ führt das Buch — das ist besonders wertvoll — alle wesentlichen Dokumente, auf denen die heutige soziale Arbeit der Kirche und der ihr nahestehenden freien Organisationen beruht, im Wortlaut einschließlich der Beschlüsse der 8. Preussischen Generalmode an.

Es wird den kirchlich-sozial interessierten Kreisen hier zum ersten Mal eine Sammlung der Dokumente gegeben, die bisher nur unter großer Mühe und weit verstreut gefunden werden konnten.

Sterbetafel

Am 1. Februar starb unser Kollege **Karl Woffe** im Alter von 54 Jahren an Lungentuberkulose. Verwaltungsstelle **Brannschweig.**

Am 17. Februar starb in Dsnabrid unser treues Mitglied, der Maurer **Wih. Fip**, im Alter von 49 Jahren an Mittelohrentzündung. In seiner 20-jährigen Mitgliedschaft hat der Verstorbene in treuer Pflichterfüllung für den Verband wie auch für seine zahlreiche Familie vorbildlich gewirkt. Verwaltungsstelle **Münster.**

Am 18. Februar starb unser treuer Kollege, der Maurer **Karl Wöcke**, im Alter von 47 Jahren an Magenkrebs. Unsere Ortsgruppe verliert in ihm ihren langjährigen Schriftführer und eines ihrer besten Mitglieder.

Ortsgruppe **Serblingerode.**

Ehre ihrem Andenken!

Bauproduktivgenossenschaft Nürnberg und Umgebung e. G. m. b. H. Bogenstraße 33. — Telefon 9531

Einladung.

Am Montag, den 22. März, abends 7 1/2 Uhr, findet im Zinnderker Brauhaus, Gibitzenhofstraße, die diesjährige **ordentliche Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht der Revisoren.
3. Genehmigung der Bilanz und Verteilung des Reingewinnes.
4. Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates.
5. Anträge und sonstiges.

Die Mitglieder werden ersucht, zu der Generalversammlung vollständig und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand:

J. A.: Josef Bach.

der Minute bei 150 Schlägen und einem Gewicht von 10 Kilogramm.

Ein besonders im Tunnelbau häufig angewandtes Gerät ist die Preßluft-Gesteins-Bohrmaschine, die hauptsächlich als Stoßbohrer ausgeführt wird und im allgemeinen vier bis acht Umdrehungen in der Minute macht. Mit diesen Maschinen werden Bohrlöcher bis zu einer Tiefe von 1,50 Metern und einer Bohrlöcherweite von 80 Millimetern hergestellt.

Für Zeinhaberarbeiten ist ferner ein Preßluft-Reißelhammer im Gebrauch, der hauptsächlich beim Schartenen und Stöcken Verwendung findet.

Ein sehr wichtiges Preßluft-Gerät ist das Sandstrahl-Gebläse, bei dem feiner, scharfer Quarzsand mit Hilfe von Preßluft durch eine enge Öffnung (Düse) hindurchgepreßt wird. Das Sandstrahlgebläse findet hauptsächlich Anwendung bei Reinigungsarbeiten (Entrosten eiserner Strüden usw.). In neuerer Zeit wird das Sandstrahlgebläse auch für Farbanstriche benutzt, indem man statt Quarzsand Farbe einfüßt.

In ähnlicher Weise erfolgt die Aufbringung von Zerkleinert- oder Preßementputz, der in einem besonderen Aufsatz beschrieben wurde.

Die meisten kurz beschriebenen Maschinen werden teilweise auch mit Kompressor betrieben, doch über die Preßluft eine kräftigere Stosswirkung aus, und außerdem ist die Bedienung einfacher; dazu kommt, daß die verbrauchte Luft noch weiterhin zur Lüftung und Abführung Verwendung finden kann, was besonders im Tunnelbau von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Allerdings hat die Antriebsmaschine einen großen Energiebedarf, doch steht dem ein bedeutend schnellerer Arbeitsfortschritt gegenüber, als er bei Handarbeit erreicht werden kann. Man kann wohl sagen, daß die gesamte Arbeitszeit bei Verwendung von Preßluftwerkzeugen nahezu auf ein Drittel der bei reiner Handarbeit benötigten Zeit zusammenschrumpft.